



Mareike Allnoch

DAS GEHEIMNIS DER

SCHOKO MAGIE





Mareike Allnoch

DAS GEHEIMNIS DER
**SCHOKO
MAGIE**

arsEdition

Für Etta
Weil du die beste Freundin bist, die man sich
wünschen kann!



»Bei der Kakaobohne zauberhaftem Duft
liegt ein Hauch von Zukunft in der Luft.«

Gaston Dupont, Duftseher und Mitglied
des Chocolatiers-Zirkels

PROLOG



»Es war einmal ein junges Mädchen mit einem besonders ausgeprägten Geruchssinn«, begann meine Oma zu erzählen, während ich mich in die Bettdecke kuschelte und mit leuchtenden Augen zuhörte.

Meine Oma strich mir liebevoll durchs Haar und ich glückste vergnügt. Ich drückte meine Plüschgiraffe noch ein wenig fester an mich und wartete gespannt darauf, dass Oma weitererzählte.

»Schon als kleines Kind hatte Leni Düfte geliebt. Oftmals war sie stundenlang durch Wälder und Wiesen gestreift und hatte an Blüten und Früchten geschnuppert. Jeder Duft erzählte für sie eine andere Geschichte und hatte einen ungemeinen Reiz. Sie liebte den intensiv erdigen Geruch nach einem warmen Sommerregen oder die süßen Duftnoten von Erdbeeren.«

»Wie du, Oma. Du liebst auch den Geruch von Erdbeeren, oder?«, redete ich dazwischen, woraufhin die Mundwinkel meiner Oma amüsiert zuckten. Sie nickte, dann fuhr sie mit ihrer Gutenachtgeschichte fort.

»Besonders der Geruch von Kakao übte geradezu eine magische Wirkung auf das Mädchen aus. Wann immer sie den aromatischen Duft – sei es in Form von purem Kakao oder in Verbindung mit Schokolade – wahrnahm und die damit ein-

hergehenden Nebenaromen, die von nussig über blumig bis fruchtig reichten, in der Nase verspürte, schwebten zig bunte Bilder vor ihren Augen auf und ab. Als befände sie sich in einem Traum und der Kakao wollte ihr eine Geschichte erzählen. Erst später fand Leni heraus, dass es sich bei den Bildern um Visionen handelte und dass sie imstande war, einen Blick in die Zukunft zu werfen.«

»War das etwa ein Zauberkakao?«, fragte ich neugierig.

Meine Oma lächelte geheimnisvoll. »Ja, man könnte ihn in der Tat so bezeichnen.«

Sie machte eine kurze Pause und strich meine Bettdecke glatt. »Doch nicht jeder konnte die Magie des Zauberkakaos erkennen, über diese Gabe verfügten nur sehr wenige Menschen. Als Leni zu einer jungen Frau herangewachsen war, traf sie in Paris, der Stadt der Liebe, auf einen Mann, der ähnlich wie sie eine äußerst feine Nase besaß. Gemeinsam waren sie dem Rätsel des Zauberkakaos auf der Spur und gründeten einen geheimen Orden. Sobald sie etwas Neues über den Zauberkakao in Erfahrung gebracht hatten, schrieben sie ihre Entdeckungen in einem Notizbuch nieder.«

Ich dachte über Omas Worte nach. »Mussten die beiden den Zauberkakao verstecken, weil er sonst geklaut worden wäre?«

Meine Oma sah gedankenverloren aus dem Fenster. Die Nacht hatte sich bereits davorgelegt. An diesem Abend war weder der Mond noch ein einziger Stern am Himmel auszumachen.

»Ja, es gab auch andere Menschen, die die Magie des Zauberkakaos für sich in Anspruch nehmen wollten. Aber nicht jeder hatte damit Gutes im Sinn. Magie hat immer eine gute und eine schlechte Seite. Weißt du, mein Schatz, besonders zu sein, ist ein Segen. Doch es birgt auch viel Verantwortung, etwas Kostbares zu schützen und wie einen wertvollen Schatz zu hüten.«

»Wie ging es dann weiter mit dem Zauberkakao?«

Meine Oma lächelte nur zaghaft.

»Das erzähle ich dir vielleicht ein anderes Mal. Jetzt wird erst mal geschlafen, es ist schon spät.«

Sie deckte mich zu und gab mir einen Kuss auf die Wange.

»*Bonne nuit*, Mila. Schlaf gut.«

Und ich glitt sanft in einen Traum, in dem ich von zauberhaftem Kakao und magischer Schokolade eingehüllt wurde.

KAPITEL 1

Aussicht: schokoladig bis nebelig



9 Jahre später ...

»*Votre attention, s'il vous plaît*«, drang die Stimme meiner Französischlehrerin Madame Delacroix an mein Ohr. Meine beste Freundin Liz und ich hatten sie auf den Spitznamen Krähe getauft, da ihre Stimme mindestens genauso krächzig war. Davon abgesehen war Madame Delacroix jedoch völlig harmlos und hatte noch dazu die Güte einer Nonne.

Ich beobachtete Liz dabei, wie sie ihre Seite des Tisches in ihr persönliches Nagelstudio umfunktionierte. Das Federmäppchen hatte sie so hingestellt, dass es gut als Sichtschutz diente und die Krähe somit nicht sah, wie sich Liz ihre Fingernägel in einem schimmernden Blauton lackierte – passend zu ihrer neuen Haarfarbe.

Ich unterdrückte mühsam ein Grinsen.

Auch Liz' Outfit war heute wieder der Oberknaller. Sie trug ein rosafarbenes Tutu, kombiniert mit einem breiten Gürtel und einer schwarzen Lederjacke darüber. Doch was ich an ihrem eigenwilligen Stil besonders cool fand: Liz schneiderte ihre Kleidungsstücke fast alle selbst. Ich hingegen war nicht mal in der Lage, einen Knopf anzunähen.

Liz hatte schon immer wenig auf Regeln oder die Meinung anderer gegeben, dafür besaß sie ein Herz aus Gold und war immer zur Stelle, wenn ich sie brauchte.

Als sie meinen Seitenblick bemerkte, grinste sie mich breit an und ich lächelte zurück.

Während die Krähe vorne am Lehrerpult redete und redete und offensichtlich nicht mitbekam, dass ihr niemand so richtig zuhörte, schweiften meine Gedanken ab.

Heute war der letzte Schultag vor den Sommerferien und am morgigen Samstag würde es für den Großteil meiner Klasse im Zuge eines vierwöchigen Schüleraustauschs nach Paris gehen. Paris! Schon seit Wochen fieberten Liz und ich dieser Reise entgegen. Der Austausch fand jährlich für die achte Klasse mit der Privatschule Saint-Clément in Paris statt. Wie ich mal erfahren hatte, war unsere Direktorin Frau Pumpernickel gut mit der Schulleitung der Saint-Clément befreundet (andernfalls hätte unser stinknormales Schiller-Gymnasium sicherlich niemals einen Austausch mit so einer renommierten Privatschule organisiert bekommen!).

In Frankreich ging das Schuljahr noch länger, sodass wir unsere französischen Gastpartner an manchen Tagen auch in den Unterricht begleiten würden.

Ob die Schüler da alle piekfein waren?

Dabei wirkte meine Gastschwester Lou wirklich total nett. Wir hatten vorab schon ein paarmal über WhatsApp hin- und hergeschrieben.

Ich malte mir in schillernden Farben aus, was ich alles Tolles mit ihr unternehmen würde. Ich sah mich bereits auf dem Eiffelturm stehen, durch die Gassen des Künstlerviertels Montmartre flanieren und auf den berühmt-berüchtigten Champs-Élysées entlang der teuren Läden spazieren. Hach ...

Ich stutzte, als mir auf einmal ein intensiver Duft in die Nase stieg. Erst war es nur der Geruch von Max' Wurstbrot drei Plätze weiter, der sich mit dem strengen Aroma von Liz' Nagellack vermischtete. Doch kurz darauf kam ein weiterer dazu. Er war aromatisch, leicht bitter und mir nur allzu vertraut.

Ich sah, wie meine Mitschülerin Fenja in der Reihe vor mir eine Tafel Schokolade auspackte und vorsichtig – ohne dass die Krähe Notiz davon nahm – hineinbiss.

Vor meinem inneren Auge bildeten sich sanft flackernde Nebelschleier. Sie wurden immer größer, formten sich zu einer Art Wolke, in der Bilder wie ein Kinofilm flimmerten.

O Gott, was ging hier vor sich? Was war das für eine seltsame Wolke? Meine Gedanken überschlugen sich, und Panik stieg in mir auf.

Ein Bürgersteig schob sich in dem Duftnebel des Kakaos in mein Sichtfeld. Jemand rannte in Sneakers über den Asphalt. Eine Taube flog durch das Bild. Und im nächsten Moment schiss der Vogel mir auf den Kopf.

»Geh weg! Du sollst weggehen!«

Ich versuchte, die Bilder energisch zu verscheuchen und den Geruch von Kakao aus meiner Nase zu verdrängen.

»Verdammt, ich will das nicht sehen!«

Und dann, urplötzlich, waren der duftende Kakaonebel und die Bilder wieder verschwunden, und ich kehrte ins Hier und Jetzt zurück.

Schlagartig wurde mir bewusst, dass ich diese Worte nicht nur gedacht, sondern vor versammelter Klasse laut ausgesprochen hatte.

Es war mucksmäuschenstill im Raum, selbst Madame Delacroix war an ihrem Lehrerpult verstummt. Sogar eine Stecknadel hätte man fallen hören können.

Alle Augen waren auf mich gerichtet. Manchmal hatte es auch seinen Nachteil, in der letzten Reihe zu sitzen.

Ich schluckte, meine Hände wurden schwitzig. Während ich darüber grübelte, was gerade mit mir passiert war, musterte meine Französischlehrerin mich mit ihrem Krähenblick.

»Warum soll ich denn weggehen?«, fragte Madame Delacroix verständnislos. »Das ist aber nicht sehr nett, Mila.«

Ich sackte noch ein wenig mehr auf meinem Stuhl zusammen. Erdboden, tu dich auf und verschling mich! Auf der Stelle! Leider hatte das Schicksal kein Erbarmen mit mir.

Meine Wangen wurden heiß und ich spürte, wie mir die Röte ins Gesicht stieg.

»Ich, ähm ...«, stammelte ich und wusste nicht, was ich sagen sollte.

»Mila meinte nur, dass die Hitze verschwinden soll«, ging Liz schnell dazwischen und fächerte sich übertrieben Luft zu. »Puh, finden Sie nicht auch, es ist ganz schön stickig hier drinnen?«

Die Krähe sah irritiert nach draußen. Ein paar Wattewölkchen standen am Himmel. Es waren heute höchstens dreiundzwanzig Grad.

Meine Lehrerin ließ ihren Blick wieder zu Liz und mir schweifen. »Merkwürdig, mir kommt es heute gar nicht so unerträglich warm vor ... Aber Mila, du siehst tatsächlich sehr hitzig aus. Hast du Fieber? Geht es dir nicht gut, ma chérie?«

Sie kam einen Schritt näher und beäugte mich, als wäre ich krank. Und genauso fühlte ich mich auch.

Einige meiner Mitschüler begannen zu kichern.

Liz drückte unterm Tisch mitfühlend meine Hand.

»Nein, alles bestens. Ich, ich ... habe bloß laut gedacht, entschuldigen Sie bitte, Krä-, ähm ... Madame Delacroix«, korrigierte ich mich in letzter Sekunde. »Es wird nicht wieder vorkommen.«

Mein Gesicht brannte mittlerweile wie Feuer.

»Brauchst du etwa so dringend Aufmerksamkeit, Mila?«, ätzte meine gehässige Mitschülerin Charlotte vorne in der ersten Reihe. Dann wandte sie sich ihrer besten Freundin Tami zu und sagte so laut, dass es jeder im Klassenraum hören konnte: »Die hat doch einen Vogel.«

Obwohl sich die Jungs aus meiner Klasse bisher noch zurückgehalten hatten, grölten nun ein paar von ihnen. Blöde Affen! Max hätte ich sein stinkendes Wurstbrot am liebsten ins Gesicht geschmiert.

»An deiner Stelle würde ich mich nicht so weit aus dem Fenster lehnen, Charlotte. Wenn hier einer einen Vogel hat, dann bist das ja wohl du mit deinem Spatzenhirn«, brauste Liz auf, während ich mittlerweile darin geübt war, Charlottes Gemeinheiten zu ignorieren. Auch wenn sie mich insgeheim verletzten. Um genau zu sein, hatte ich einfach nicht den Mut, mich ihr zu widersetzen.

Ich wusste es daher zu schätzen, dass Liz für mich Partei ergriff, doch leider machte sie damit alles nur noch schlimmer.

Charlotte drehte sich ruckartig zu Liz um. »Wie hast du mich gerade bezeichnet, du Schlumpf? Leg du dir erst mal eine richtige Frisur zu!«

Die Krähe sah vollkommen überfordert zwischen Liz und Charlotte hin und her, ihr Blick schnellte von rechts nach links wie ein Pingpongball.

»Kinder, Kinder, *arrêtez!* Nun ist es aber genug! Solche Ausdrücke will ich in meinem Unterricht nicht hören! Schluss jetzt!«

Liz grummelte vor sich hin. Ich sah ihr an, dass ihr noch ein paar unschöne Bemerkungen auf der Zunge lagen, doch sie hielt sich zurück.

Charlotte warf uns beiden einen letzten bitterbösen Blick zu, bevor sie sich wieder nach vorne wandte.

Mein einziger Lichtblick: Weder Charlotte noch Tami würden am Schüleraustausch teilnehmen – vier Wochen Ruhe vor diesen Biestern!

Den Rest der Stunde verbrachte ich damit, mich unsichtbar zu machen.